

Liebe Leserinnen und Leser

Die beeindruckende Effizienz der modernen Naturwissenschaft im Sinne der technischen Machbarkeit geht auf ein Denken zurück, das konsequent bei allen Sachverhalten und Ereignissen nach der bewirkenden Ursache sucht. Verstehen heisst hier: Wissen, wie es funktioniert. Als «objektive» Tatsache gilt, was unabhängig von subjektiven Einschätzungen überprüft und intersubjektiv bestätigt werden kann.

Diese Art der Objektivität ist in den Bildschaffenden Methoden schwer zu erreichen, da ihre Ergebnisse gerade darauf beruhen, dass Menschen experimentell erzeugte Bilder beurteilen. Der internationalen Zusammenarbeit zwischen mehreren Gruppen, die diese Methoden erforschen und anwenden, ist es zu verdanken, dass im Artikel von Johannes Kahl et al. für die empfindliche Kupferchloridkristallisation eine intersubjektive Robustheit belegt werden kann. Auf dem Weg zur wissenschaftlichen Anerkennung einer auf anthroposophischer Grundlage entwickelten Untersuchungsmethode kann dies als Meilenstein gesehen werden.

Bezeichnend ist, dass die Autoren, um diesem Ziel zu genügen, auf die Darstellung von Bildern verzichten können. Das weist darauf hin, dass es nicht nur inhaltliche Aspekte sind, die dazu beitragen, ein Resultat zu einer wissenschaftlichen Tatsache zu machen. Dies hängt wesentlich von der Erfüllung bestimmter Standards ab, die in der jeweiligen Epoche in der Wissenschaftsgemeinschaft etabliert sind. Der Denkstil des Wissenschaftlerkollektivs hat zwar historisch in der Entwicklung der Zivilisation häufig eine Vorreiterrolle gespielt, ist aber seinerseits von seinem sozialen und geschichtlichen Umfeld bestimmt. Diesem Zusammenhang zwischen dem, was als Tatsache anerkannt wird, und den impliziten Überzeugungen einer Gesellschaft geht der Beitrag von Ruth Richter im Bereich des Lebendigen nach. Die moderne Biologie hat auf dem Hintergrund einer materialistischen Denkweise eine Fülle von Wissen über die Organismen zutage gefördert, das im aufstrebenden Wissenschaftszweig der Synthetischen Biologie zur kommerziellen Nutzung des Lebendigen als erneuerbare Ressource eingesetzt werden soll. Diesem Konzept wird das Lebensverständnis des Philosophen Hans Jonas gegenüber gestellt. Jonas macht ein adäquates Verständnis des

Organischen davon abhängig, dass mit der inneren Dimension jedes Organismus die Verbindung von Geist und Materie als Charakteristikum der lebendigen Substanz anerkannt wird.

Diese Durchdringung von Idee und Erscheinung im Organischen hat Rudolf Steiner schon Ende des 19. Jahrhunderts anhand des Goetheschen Typus erkenntnistheoretisch ausgearbeitet. In seiner «rationellen Organik» weist er darauf hin, dass in der organischen Natur Gesetzmässigkeit und Erscheinung in einem prinzipiell anderen Verhältnis stehen als im Bereich des Anorganischen. Dies wird auch im Beitrag von Renatus Ziegler thematisiert, der ausgehend von einer universellen Erkenntniswissenschaft das Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung in den verschiedenen Naturreichen differenziert betrachtet. Nachdem er im ersten Teil seiner «Versuche zur Naturphilosophie» (Elemente Nr. 101, 2014) anhand von Phänomenen des tätigen Vorstellens und Denkens gezeigt hat, wie Ideen auf verschiedenen Erkenntnisstufen unterschiedlich erfahren werden können, behandelt der zweite Teil eine erweiterte Ursachenlehre. Er kommt – wie auch Hans Jonas – zum Schluss, dass die Einsicht in die unterschiedliche Konstitution von lebendigen, beseelten und geistbegabten Wesen im Blick auf verschiedene, durch ein spezifisches Ursache-Wirkungsverhältnis bedingte Freiheitsgrade praktische Konsequenzen für den menschlichen Umgang mit den Naturreichen hat.

Beweglich und fliessend schildert Jennifer Green Wolfram Schwenks Hingabe an die Phänomene des Wassers und die Liebe und Ernsthaftigkeit, mit der er ihre Qualitäten erforscht hat. Ihre lebendige Darstellung gemeinsamer Arbeitszusammenhänge würdigt das grosse Engagement des im November 2014 verstorbenen ehemaligen Leiters des Strömungsforschungsinstitutes in Herrischried.

Johannes Kühl hat das Leben des goetheanistischen Kollegen Andreas Suchantke in seinem Nachruf liebevoll nachgezeichnet. In vielen Facetten entsteht das Bild eines immer Suchenden, den die Begeisterung für Naturphänomene in viele Regionen der Erde geführt hat. Seine Publikationen zeugen von der reichen Ernte und haben diese Erlebnisse für ein grosses Publikum fruchtbar gemacht.

Wir wünschen Ihnen spannende und entspannende Stunden bei der Lektüre!

Für das Redaktionsteam  
*Ruth Richter*